



# IMPERIAL LONDON

Exkursionsbericht

8. MAI 2017 – 12. MAI 2017

Eine Entdeckungsreise aus der Sicht von zwei  
Studenten

Christof Ramser und Isabelle Schmidt  
Universität Fribourg

Das britische Empire hat in seiner Hauptstadt tiefe Abdrücke hinterlassen. Als ehemaliges Zentrum eines der grössten Weltreiche der Geschichte ist London Schauplatz zahlreicher Gedenkstätten, die an Ereignisse und Akteure imperialer Weltgeltung erinnern. Die Objekte und Artefakte, die im öffentlichen Raum und in den Museen von der kolonialen Expansion Grossbritanniens, vom globalen Handel und von der wissenschaftlichen Eroberung der Erde zeugen, sind in ihrer Vielfalt und Qualität wohl einzigartig, erzählen in ihrer Anzahl aber auch von einem Sammelwahn und sind selbst für Historiker beinahe überwältigend.

Und doch wird die imperiale Vergangenheit Londons nicht auf des Forschers und Beobachters Auge und erst recht nicht auf jenes des flanierenden Touristen gedrückt. Städte wie Paris oder Wien sind viel offenkundiger vom Streben nach Grossmacht und der damit verbundenen imposanten Architektur geprägt. London referenziert auf den ersten Blick auf das Mittelalter und nicht auf das Imperium der Neuzeit. Die Namen von Strassen und Brücken gehen zurück auf das 16. Jahrhundert, der Grundriss der City basiert auf einer römischen Siedlung. Manche Strassen sind teilweise noch heute vergleichsweise schmal; eben so breit, dass zwei Pferdewagen nebeneinander kutschieren konnten. Jürgen Osterhammel führt die „imperiale Abstinenz“ auf folgende Gründe zurück: die private und öffentliche Sparsamkeit und die Abneigung der konstitutionellen Monarchie gegen hohlen absolutistischen Pomp sowie das Fehlen einer einheitlichen Stadtverwaltung mit hinreichenden Planungsvollmachten (Osterhammel 2009: 431).

Unter der Leitung von Professor Siegfried Weichlein und mitorganisiert von Linda Ratschiller waren 17 Master-Studenten der Zeitgeschichte aus Fribourg zwischen dem 8. und 11. Mai 2017 in London auf der Suche nach den Spuren von Imperial London. In sechs Vorlesungen bereiteten sie sich auf die Reise vor, diskutierten das alte Imperium, das in der frühen Neuzeit von 1607 bis zum Verlust der nordamerikanischen Kolonien 1783 Bestand hatte und, auch dank dem Ausbau der Royal Navy zum mächtigen aussenpolitischen Instrument, den Aufstieg zur Weltmacht begründete. Weiter behandelt wurde der Fokustransfer vom Atlantik auf den indischen Ozean im 19. Jahrhundert und durch die Inbesitznahme territorialer Masse die Expansion zum Weltreich, das 1922 seine grösste Ausdehnung erlangte und über rund ein Drittel der Landfläche der

Erde verfügte. Schliesslich der Übergang in das Commonwealth und die politische Unabhängigkeit der Dominions und 1947 auch Indiens sowie die darauffolgende Dekolonisation Afrikas als Abgang auf das Empire. In London thematisiert wurden aktuelle Wendungen wie der Brexit und der von britischem Sprühregen stets etwas getrübbte Blick auf Europa und die Union.

## Tag 1

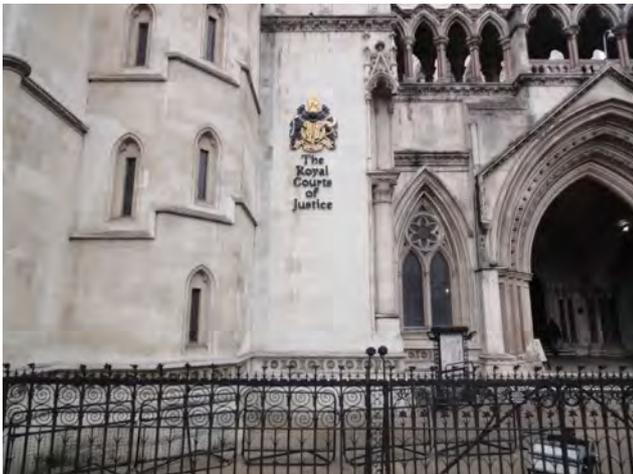
8. Mai 2017

Nach dem Treffpunkt im bezüglich Lage und Preis-/Leistungsverhältnis rasch als einwandfrei taxierten Premier Inn in Brixton (und einer Verkostung der die englische Kost bereichernden Cuisine von Einwanderern aus den West Indies an der Brixton Road) um 13 Uhr führt uns die Jubilee- und die District-Line der Tube via Victoria Station und Temple direkt in das Herz des Empires. Thomas Koller und Lars Limacher geleiten die Gruppe entlang des Strand, der die ehemals eigenständigen Kommunen und noch heute den Stadtstatus aufweisenden Cities of London als Handelszentrum und Westminster als politisches Zentrum verbindet. Wie an einer zwei Kilometer langen Schnur mit einer Schlaufe in Aldwych sind da die Sehenswürdigkeiten aufgereiht.



Zum Auftakt stehen wir unter dem Spitzbogen vor dem Eingang des 1882 von Queen Victoria eröffneten Royal Courts of Justice, der im historistischen Stil der nach der Königin benannten viktorianischen Gotik erbaut wurde. Hier wurde das Common Law gesprochen, das sich nicht auf kontinentales Zivilrecht abstützt, sondern durch richterliche Auslegung entwickelt wird. Aufgrund der weniger ausgeprägten

Kodifizierung war das Common Law dynamischer und konnte auf lokale Gegebenheiten in verschiedenen Gegenden des Empires angepasst werden. Dadurch wurden ein besseres Investitionsklima und stärkere Eigentumsrechte geschaffen. Britische Staatsangehörige konnten sich zudem in jeder Kolonie auf das britische Recht berufen. Indigenen wurde der Gang vor das imperiale Gericht verwehrt. Noch immer wird das Common Law in ehemaligen britischen Kolonien und Ländern des Commonwealth angewandt.



Beäugt vom Drachen auf der Säule des Temple Bar Memorial, der die Westgrenze der City und den Übergang der Fleet Street in den Strand markiert, begeben wir uns zur Statue von Samuel Johnson – allerdings nicht bevor Siegfried Weichlein auf das Eingangsportaal von Twinings gegenüber deutet, dem ältesten Teekontor Londons. Tee spielte in der britischen Handels- und Wirtschaftsgeschichte nachweislich eine bedeutende Rolle. Ganz und gar unwissenschaftlich ist die Vermutung, dass das aufgegossene Genussmittel auch im Leben von Professoren der Zeitgeschichte in Fribourg eine zentrale Rolle spielt (bei Kaffee und Zigaretten indes ist es überprüfbares Faktum). Dass der Reiseleiter einige hundert Meter weiter in Aldwych auf das Waldorf Hotel mit seiner inzwischen etwas abgewetzten Fassade zeigt und in Erinnerung ruft, dass dort Londons Aristokratie in den ausgehenden Jahren des Empires standesgemäß ihren Afternoon Tea zu sich genommen habe, vermag die Tee-Hypothese kaum zu erhärten.



Über die Ausbreitung des britischen Empires Zeugnis gibt die englische Sprache, die heute in 62 Ländern offiziell ist und in über 100 Ländern gesprochen wird. 330 Millionen Menschen bezeichnen Englisch als Muttersprache. Oben erwähnter Samuel Johnson (1709–1784), meistzitiertes englisches Autor nach Shakespeare, definierte 1755 den englischen Wortschatz. Das Werk diente als Grundlage für die Sprache in den Dominionen und in Übersee. Umrauscht von den roten Doppeldeckerbussen finden wir die Statue von William Gladstone (1809-1898). Siegfried Weichlein weiss die Geschichte des „bedeutendsten britischen Premiers“ zu erzählen. Der Liberale (Whig) Gladstone verteidigte die Home Rule für Irland und gilt als „Anti-Imperialist“, trotz Besetzung von Ägypten 1881 und des Sudan. Sein konservativer Gegenspieler Benjamin Disraeli sollten wir später an diesem Tag auch noch antreffen – vor dem Palast von Westminster. Ein kontrovers diskutiertes Denkmal entdecken wir gleich neben Gladstone: Die Statue von Arthur „Bomber“ Harris, der das Bomberkommando der Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg leitete und die flächigen Zerstörungen deutscher Städte aus der Luft anordnete und auch Dresden verwüstete. Nicht gerade ohrenbetäubend, aber doch recht hoch ist der Lärmpegel in dieser zentralen Lage der Stadt, so dass es zuweilen schwierig wird, die Referenten zu verstehen. In der City of London und darüber hinaus wird, angekündigter harter Brexit hin oder her, eifrig gebaut und renoviert.



An der römisch-neoklassischen Fassade gegenüber weht eine blaue Flagge mit Union Jack in der Ecke links oben, dem Commonwealth Star darunter und dem Kreuz des Südens daneben. Wir sind vor dem Australia House angelangt und damit in Aldwych. Die frühere Slum-Siedlung liess die Regierung 1900 abreißen und baute stattdessen Gebäude mit Verbindung zum Empire. Die Architektur des Australia Houses soll Zuversicht, Stärke und Autorität ausstrahlen. Die Verbindung zum zu diesem wichtigen Dominion materialisiert sich im Holz und Marmor aus Down Under, das für den Bau verwendet wurde. An ein weiteres wichtiges Importgut aus Australien erinnert ein steinernes Schaf. Heute befindet sich im wuchtigen Gebäude die australische Botschaft respektive dessen Hochkommissariat. Als einzige Kolonie verfügte übrigens Simbabwe über ein Hochkommissariat in London (früher als Reminiszenz an den Kolonialisten Cecil Rhodes als Rhodesia House bekannt), ebenfalls auf dem Strand. Etwas weniger heroisch als das Australia House präsentiert sich das India House einige Schritte weiter auf dem Strand. Die sensiblere Architektur steht für ein grösseres Verständnis für die Vielfalt der indischen und Kultur und Geschichte und spiegelt so die Beziehungen Englands zu Indien in der Zwischenkriegszeit.



Von der Bedeutung der britischen Post zeugen noch immer die zahlreich in London herumstehenden roten Briefkastensäulen. Inzwischen hat die Anzahl der Briefe, die in deren Schlitz geworfen werden, zwar markant abgenommen. Durch die Reform des Postsystems und die Einführung der Briefmarken 1840 war die Anzahl der versendeten Briefe im Empire aber drastisch angestiegen. 1839 waren es 70 Millionen Briefe jährlich, 1850 zählte man bereits 350 Millionen. Zu grossem Reichtum dank der Briefmarken brachte es Stanley Gibbons. Der Apothekerassistent kaufte diese von Matrosen und begann damit zu handeln. Auf dem Weg zu dessen Unternehmenssitz unterquerten wir ein Schild, auf dem das Konterfei einer gewissen Nell Gwyn aufgemalt war. Sie würde uns später noch viel Vergnügen bereiten.



postmodern) nimmt Lars Limacher zum Anlass, um von der Errungenschaft des Eisenbahnbaus in Indien als koloniales Monumentalprojekt der Briten zu berichten. 1853 wurde die Linie zwischen Bombay und Thane eröffnet, es folgte der Ausbau zum viertlängsten Streckennetz der Welt. Insbesondere wurde der Transport von Personen und Gütern dank der Eisenbahn unabhängiger vom Monsun. Noch heute sei der Zug wichtigstes Transportmittel in Indien.

Von den Verstrickungen des Imperiums mit der Finanzwelt erzählt Thomas Koller vor dem Hauptsitz der Bank Coutts, des ältesten Geldhauses der Welt, die die engen Beziehungen zum Königshaus mit drei Kronen im Emblem trägt. 1622 gegründet, war das Haus vor allem im Handel mit Indien aktiv. Zwei Schiffe wurden nach dem Institut benannt. Heute gehört Coutts einer Schweizer Bank.

Kurze Zeit später macht die Gruppe Bekanntschaft mit Jackie, die uns als Tourguide mit distinguiertem Englisch zwei Nachmittage lang durch ihre Heimatstadt führt. In blauer Filzweste und mit dem blauen Badge als höchste Auszeichnung für Londoner Guides gibt sie uns zu verstehen, dass wir uns nun wirklich mit alten Geschichten beschäftigen. „Ihr wollt also etwas über das Imperium hören?“, fragt sie einleitend, als ob dies etwas längst Versunkenes sei, so fern, dass es auf Londons Strassen kaum mehr sichtbar ist. Sie wird uns das Gegenteil beweisen. Der Zeitsprung zu Beginn ist allerdings epochenübergreifend – wir versammeln uns auf dem Platz zwischen der spätgotischen Kapelle Heinrichs dem VII. vor Westminster Abbey und dem viktorianischen Parlament vor der Statue Richards des I., dem „Coeur de Lion“. Weit empor streckt er sein Schwert gen Himmel, und dorthin nahm der Kreuzritter aus dem 12. Jahrhundert auch den „fast track“. Seine Kreuzzüge führten England in den Bankrott. Dafür legte sein jüngerer Bruder John den Grundstein für die Magna Carta, den gemäss Jackie „bedrock of our unwritten constitution“, auf dem später auch das Common Law aufbaute.



Zum Abschluss der Tour entlang des Strand machen wir vor Charing Cross Station Halt, die 1864 als Trafalgar Station eröffnet wurde. Wir sind geografisch im Herzen des Imperiums angekommen, denn von Charing Cross aus wurden alle Distanzen in London gemessen. Die historistische, dem Strand zugewandte Fassade (gegen die Themse hin ist sie



Auf dem Parliament Square nebenan finden wir uns in einem vertrauteren Zeitalter wieder. Zehn Staatsmänner (keine Frauen) aus dem 19. und 20. Jahrhundert holen uns in die Zeitgeschichte zurück, und nun kommt auch Benjamin Disraeli zu seiner Ehre, der Queen Victoria flattierte und so zu ihrem Favoriten wurde. Wirtschaftlich für das Empire bedeutender war indes der von Disraeli orchestrierte Erwerb eines grossen Teils der Aktien für den 1869 eröffneten Sueskanal. Für die Finanzierung gewann er den Bankier Rothschild. Dank der neuen Wasserstrasse rückte Indien viel näher an England heran, das Kap der guten Hoffnung musste nun nicht mehr umschiffen werden. Die in Indien in Massen produzierte Baumwolle konnte nun viel schneller nach England transportiert werden. 1876 wurde Victoria schliesslich zur Kaiserin von Indien gekrönt. Von einer anderen Geschichte erzählt die 2015 enthüllte Statue eines gewissen Gandhi. Selbst der ebenfalls auf dem Parliament Square präsente Churchill mag diesem bloss seinen Rücken zukehren.



Indien lässt uns auch an der nächsten Station nicht los. Das Robert Clive Memorial zu Fusse des Foreign And

Commonwealth Office und oberhalb der Churchill War Rooms referiert auf den „Eroberer Bengalens“ (1725 – 1774). Clive war der erste „man on the spot“ in Diensten der East India Company in der Region. Er monopolisierte den Handel mit Tee, Seide und Opium, das ihm später zum Verhängnis werden sollte. Den unglaublichen Reichtum verbaute er unter anderem in Adelspalästen und Landhäusern in der Heimat.



Via den Horse Guards und der Regierungsstrasse Whitehall begeben wir uns zum Trafalgar Square. Unter der Säule von Horatio Nelson übernimmt Benjamin Anderegg souverän die Rolle als Guide und beleuchtet die Geschichte des gefeierten Seefahrers und der Schlacht von Trafalgar am 21. Oktober 1805. Dank ausgeklügelter Taktik, indem er in einer ungewöhnlichen Zweierkolonne angriff, besiegte Nelson mit 27 Schiffen am Kap von Trafalgar bei Cadiz die zahlenmässig überlegene, jedoch mit schwächerer Artillerie ausgerüstete französische Flotte. Nelson selber fand in der Seeschlacht allerdings den Tod, was seinen Mythos noch bestärkte. 56 Jahre später wurde die Säule errichtet. Der Trafalgar Square, eingerahmt von den Hochkommissariaten der ehemaligen Dominions Südafrika und Kanada sowie der National Gallery als

grösster Platz Londons repräsentiert die Weite des Empires.



Unter dem Admiralty Arch hindurch und die Prachtstrasse The Mall hinunter gehts zum Victoria Memorial, der letzten Station des ersten Tages. Die Gedenkstätte steht vor Buckingham Palace, dem Sitz der Queen in London. Victoria benutzte den Palast ab 1837 als erste als offizielle Residenz. Bis dahin logierte man in St. James Palace in Sichtweite, doch die auf neun Kinder angewachsene Familie benötigte etwas mehr Platz. Buckingham wurde vergrößert, die Umgebung neugestaltet. Dass wir Prinz Philip zu Gesicht bekommen würden, hatten wir natürlich nicht erwartet. Vier Tage vor unserer Ankunft in London machte er seine Pensionierung publik. Aber auch Elisabeth ist nicht zu Hause, wie Jackie weiss. Hat unser Guide etwa einen persönlichen Draht in den Palast? Kaum. Aber auf dem Palast weht nicht die Royal Standard Flag, sondern die Quartered Flag. Ein Zeichen, dass Her Majesty in Windsor weilt – wie immer im April und im Mai. Praktisch, denn so kann sie beim Pferderennen von Royal Ascot gleich um die Ecke anwesend sein. Das scheint die Königin sehr zu amüsieren. Wir würden solche Fakten über den Aufenthaltsort der gegenwärtigen Monarchin natürlich nie als Gossip abtun. Und doch wenden wir uns lieber noch einmal der Victoria im kreisrunden Platz vor dem Palast zu. Überflügelt von der goldenen Siegesgöttin, nach der sie benannt wurde, den allegorischen Figuren Courage und Fortitude sowie Adlern, die das Empire repräsentieren, sitzt dort die Königin in Stein gemeißelt auf ihrem Thron. Als 18-jährige wurde sie 1837 gekrönt, erhielt 1876 den Titel Empress of India und blieb bis zum Tod 1901 an der Macht. Welches Sujet eignet sich also besser für ein Gruppenfoto als jenes der Mother of the Empire? Das Bild ziert nun die Titelseite dieses Berichts. Der organisierte Teil des ersten Tages ist damit beendet. Doch die Monarchie und das Imperium lassen uns in den späteren Stunden nicht ganz los, wenn auch in etwas

informellerem Rahmen. Sei es beim Essen in einem indischen Restaurant in der Gegend um den Piccadilly Circus, bei gezapften Bieren aus der Brixton Brewery im an das Premier Inn grenzende Pub Prince Of Wales und, nachdem dort allzu früh die „Last Order“ ausgerufen wird, in einem gewissen Empire Room...



# Tag 2

9. Mai 2017

Der zweite Tag unserer Entdeckungsreise beginnt mit einer Seminareinheit zum Thema „The Nuts and Bolts of the Empire“ in dem Deutsch Historischen Institut in London. Man erklärt uns, dass wir die Ehre haben, unsere Seminareinheiten in einem besonders schönen Haus aus dem 17. Jahrhundert abhalten zu dürfen. Das Haus wurde zudem von dem berühmten Architekten John Nesh erbaut und befand sich damals im Herzen des Quartiers der Aristokraten. Weiter erklärt man uns, dass die deutsche Einrichtung in London das Ziel verfolgt, deutsche und britische Geschichte zu vermitteln. Es scheint, dass wir also am richtigen Ort sind!



Nach dieser spannenden Einführung geht es dann auch schon los mit den ersten Vorträgen, welche einige fleissige Studenten für uns vorbereitet haben.

Der erste Vortrag dieser Seminareinheit dreht sich um das Thema der „Royal Navy“. Frau Anderes erklärt uns, dass die englische Seefahrt schon im Jahre 1600 begann. Bereits 250 Jahre später nahm die Wichtigkeit der Kriegsflotte aber durch das Aufkommen der Eisenbahn ab.

Eine erstaunliche Neuigkeit zu den Fakten der britischen Kriegsflotte ist wohl für uns alle, dass die Reichweite der Kanonen während des ganzen 19. Jahrhunderts nur 3,6 Meter betrug. Aha, da staunen wir ja nicht schlecht!

Neben der Wichtigkeit der militärischen Rolle des Schiffes spricht Frau Anderes dann auch die tragende

Rolle der Sicherung der Handelswege an. Diese wichtige ökonomische Rolle zeigte sich zum Beispiel während dem Opiumkrieg. Des Weiteren war die Royal Navy auch beträchtlich an der Kartografie beteiligt: So wurden in den ersten Jahren Seekarten, später dann auch Landkarten gezeichnet. Entsprechend war die britische Seeflotte ein wichtiges Macht- und aussenpolitisches Instrument.

Die Navy: ein Schiff voller „men of the war“. Frau Anderes erinnert uns allerdings, dass nicht nur Männer diese Schiffe während geraumer Zeit bewohnten. Auch Frauen, jedoch nur Prostituierte, waren willkommen. Allerdings führten diese aber einige der Männer in den Tod und viele starben an Geschlechtskrankheiten.

Am Ende des Vortrages kommt es zur Debatte, was ein Landreich von einem Seereich oder einem Luftreich unterscheidet. Man findet keine Einigkeit, aber wenigstens einige Anhaltspunkte.

Nach diesem interessanten Thema führt uns Fabio Fasel in seinem Vortrag in die Bootsnavigation des britischen Empires ein. Wir erfahren, dass bis zum 15. Jahrhundert auf der Seefahrt die Koppelnavigation als Messmethode diente. Erst ab dem 15. Jahrhundert wurde die Methode für die Menschen allerdings zu ungenau und der Quadrant wurde entwickelt. Durch diesen konnten die Breitengrade mit Hilfe der Sonne und des Polarsterns bestimmt werden. Der heute bekannte Sextant wurde dann erst 1757 entwickelt. Damit die Anwesenden des Vortrages von Herrn Fasel sich ein genaues Bild von einem Sextanten machen können, hat Herr Fasel uns sogar ein Exemplar von einem Sextanten in Miniatur mitgebracht.

Auch diese Diskussion zu dem Thema „Bootsnavigation“ sollte sehr spannend ausfallen. Wie uns Herr Fasel in seinem Vortrag klar erläutert, konnten die Briten auch in der Schiffsnavigation sehr viel Wissen generieren. Dieses Wissen ging somit nicht nur von der Navigation bis zur Geometrie, es konnte durch die Schiffsnavigation auch sehr viel Wissen von den verschiedenen Entdeckungsreisen von den Briten in Grossbritannien gesammelt werden. Somit wurde Grossbritannien zu einem Reich von Wissen über die koloniale Geografie, die Medizin oder auch die Linguistik, um nur einige Beispiele zu nennen. Während der Diskussion erinnert uns Herr Weichlein,

dass den Briten auch sehr viel daran lag, so viel Wissen wie möglich zu sammeln und zu generieren: Schliesslich hing das Leben der Menschen auf See dann auch von diesem Wissen ab. Viele Menschen starben entweder an Krankheiten oder weil sie auf der See verloren gingen... The Empire was a dangerous place!

Während der Diskussion zu dem Empire of Knowledge beschäftigen wir uns zudem auch mit Fragen wie: Welches Wissen kommt im Empire überhaupt an? Was wird weggelassen? Wer hat im Wissensprozess welche Autorität? Bei den Diskussionen zum Empire of Knowledge sollte nämlich nicht vergessen werden, dass das Reich nicht nur über das Wissen verfügt, das schliesslich in Cambridge landet, sondern das Wissen vielmehr als Prozess verstanden werden sollte, der bei dem experimentierenden Indigen auf der Goldküste beginnt und dann etappenweise (eventuell) irgendwann bis nach Cambridge gelangt.

Der nächste Vortrag soll ein ganz anderes Thema behandeln. Herr Panholzer hat die Aufgabe, uns mit der „Immigration of the West Indies & Bangladesh“ vertraut zu machen.

Er betont, dass in Grossbritannien die Zahl der karibischen Einwanderer bis in den 1960er Jahren immer weiter anstieg. Und dies obwohl viele Immigranten diskriminiert und sogar angegriffen wurden. 1962 kam es mit dem Commonwealth Immigration Act zu ersten Einschränkungen der Einwanderung. Heute hat London und Birmingham nach Herr Panholzer den grössten karibischen Migrantenteil.

Zu der Immigration in Grossbritannien aus Bengalen klärt Herr Panholzer uns auf, dass es erste Hinweise auf Menschen aus Bengalen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab. Es handelte sich dabei meist um Seemänner, die versuchten, sich in London über Wasser zu halten.

Die meisten Immigranten aus Bengalen kamen in Grossbritannien in Folge der indischen Unabhängigkeit an. Es handelte sich hier vor allem um Menschen die aus dem Norden von Indien kamen. Viele der Inder wurden von den Briten auch aktiv aus Indien geholt, da die Nachfrage nach Arbeitskräften im Inland gross war. Die meisten Immigranten waren vor

allem im Textilhandel tätig. Viele orientierten sich aber im Laufe der Zeit um und sind heute in der Gastronomie tätig. So werden zum Beispiel acht von zehn indischen Restaurants von Bangladeschi geführt.

Herr Panholzer macht uns darauf aufmerksam, dass viele der Bangladeschi heute nur noch wenig Bezug zu ihren Heimatländern haben, da die meisten in Grossbritannien geboren wurden.

Bei der anschliessenden Diskussion werden vor allem die Wahlen in Grossbritannien zum Brexit thematisiert, da es sich hier in England eher um eine Wahl bezüglich der Migration in England handelte. Die Studenten sind sich einig: Die Kommunikation der Brexit-Wahl wurde in England komplett falsch geführt.

Die Fortsetzung der Seminareinheit schliesst mit dem Input von Frau Schmucki zum „Essen im imperialen London“ direkt an das Thema der Migration an.

Die Referentin hat für ihr Referat etwas ganz besonderes vorbereitet. Sie leitet ihr Thema mit kleinen Gewürzsäcken ein, an denen alle Anwesenden riechen dürfen. Unter den Gewürzsäcken befindet sich auch ein Säckchen mit dem indischen Curry. Ähähm indisch? Anscheinend nicht! Frau Schmucki erklärt uns, dass es sich bei Curry eigentlich um eine britische Erfindung handelt.

Die ersten Rezepte für Curry-Gerichte erschienen in der Mitte des 18. Jahrhunderts.



Frau Schmucki schliesst ihren Vortrag, indem sie die Legende des berühmten Gerichts Chicken Tikka Masala als Beispiel für die Integration von fremdländischen Gewürzen und Nahrungsmitteln in

den britischen Alltag heranzieht. Sie erklärt, dass nach der Legende 1971 ein Gast in einem indischen Restaurant sein Gericht in die Küche zurückgeschickt hätte, da das Essen für ihn zu trocken war. Der pakistanische Küchenchef musste daraufhin etwas improvisieren und fügte dem trockenen Gericht Tomatensosse und Gewürze hinzu. Dieses neue Essen solle dem Gast nun so gut geschmeckt haben, dass der Gast das nächste Mal mit ein paar Kollegen wieder zurückkam. Heute ist das Gericht als ein typisches indisches Essen bekannt, obwohl es eigentlich nach der Legende in Schottland erfunden wurde.

Während der folgenden Debatte beschäftigten wir uns vor allem mit den Fragen, ob die Briten im Bereich Essen einfach alles von ihren Kolonien übernommen hatten und ob indische Restaurants in England hauptsächlich für europäische Touristen erfunden wurden. Die Diskussion endet mit dem Ergebnis, dass heute tatsächlich sehr viele Anhaltspunkte darauf hinweisen, dass indische Restaurants vor allem europäische Touristen anlocken, da einheimische Inder die Restaurants oft als „nicht richtig indisch“ abstempeln.

Mit diesen spannenden Worten ist die Seminareinheit vom Dienstagmorgen abgeschlossen.

---

Am Nachmittag treffen alle 17 Seminarteilnehmer gesättigt und pünktlich bei der „Westferry Station“ ein. Im Gegensatz zum Montag ist das Wetter schön und wir freuen uns darauf, den Nachmittag draussen verbringen zu dürfen.

Gut gelaunt erwartet uns auch unsere englische Führerin. Unser Treffpunkt befindet sich gleich neben einer der „Top five things to see“ von London: Dem Tower of London. Es handelt sich dabei um ein massives Gebäude entlang der Themse am südöstlichen Ende der City of London. Die Führerin erklärt uns, dass der Tower of London ursprünglich nach der Eroberung Englands 1066 von dem Normannen Willhelm errichtet wurde, um die Macht der Normannen in England zu sichern. Sein Statement war laut der Führerin klar: „I will stay.“

Zweihundert Jahre davor handelte es sich bei der City of London um einen Ort mit viel Diversität an Leuten. So sorgte der König Alfred der Grosse dafür, dass die Händler aus Nordwesteuropa über genügend

Unterkünfte verfügten. In der City of London konnte sich schliesslich ein eigenes Rechtssystem entwickeln.



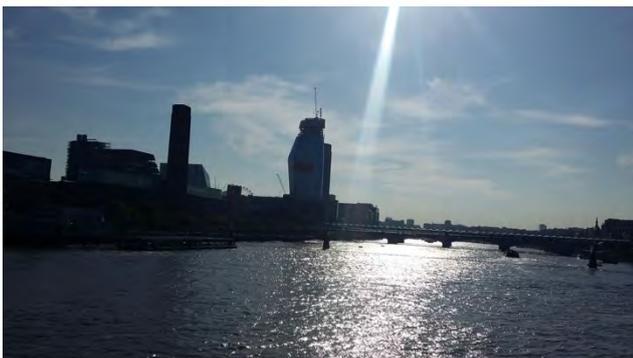
In London bildeten sich also zwei verschiedene Cities: the City of Westminster und the City of London. Die City of London grenzte sich gegenüber der City of Westminster durch die London Wall ab. Diese Mauer wurde von den Römern errichtet.

Bis heute blieb die City of London ein Wirtschafts- und Finanzzentrum. Die Führerin macht uns auf die grosse Wirtschaftsmacht dieses Teils von London aufmerksam: So gibt es zum Beispiel mehr japanische Banken in the City of London als in Tokyo. Des Weiteren unterstützt die City of London einen grossen Teil des Welthandels zwischen den Ost- und den Weststaaten.

Doch diese führende Marktposition der Briten gerät durch den Wahlscheid des Brexits in Gefahr. Viel Geld und Wohlstand entsteht in London jedes Jahr in der City of London. Durch den Wahlscheid fragen sich laut unserer Führerin einige Leute, ob Grossbritannien seine führende Marktstellung erhalten kann.



Der nächste Halt unserer Entdeckungsreise im Herzen Londons ist vor dem berühmten Canada Square. Mit 236 Metern Höhe handelt es sich nach dem Shard um das zweithöchste Gebäude Londons. Der Wolkenkratzer wurde im Jahr 1981 fertig gebaut. Seitdem stiessen aber auch verschiedene weitere Wolkenkratzer und Bürogebäude in die Höhe. Der Bürogebäudekomplex Canary Wharf steht heute in Konkurrenz zu der City of London. Zirka 200 000 Personen nehmen jeden Tag die Metro, um in diesem neuen Stadtteil ihrer Arbeit nachzugehen. Es handelt sich hier um so viele Leute, dass im Jahr 2019 sogar eine neue Metrolinie „Crossrail“ erstellt wird, welche die Menschenmasse täglich vom Westen in den Osten Londons transportieren wird.



Der Gebäudekomplex Canary Wharf steht heute auf den West India Docks. Bei diesen handelt es sich um drei Hafenecken auf der Isle of Dogs. Unsere Führerin erklärt uns weiter, dass der Hafen der West India Docks in den 1980er Jahren schliessen musste. Diese Schliessung ging vor allem auf zwei Gründe zurück: Zum Einen konnten die Eigentümer des Hafens nur schlecht auf die neue Standardisation der Containerschiffe reagieren und die relativ kleinen Hafenecken in den West India Docks erwiesen sich als unwirtschaftlich. Der zweite Grund ging darauf zurück, dass London immer weniger Handwerksgüter exportieren konnte.

Vor dem Niedergang des Hafens war dieser aber einst als wichtiger Handelsplatz berühmt. Die beiden nördlichen Becken des West India Docks wurden 1802 erbaut. Dieser Bau war darauf zurückzuführen, dass Robert Milligan über die Verspätungen beim Entladen seiner Schiffe verärgert war. Die Führerin erklärt uns nämlich, dass die Schiffe für die Distanz von 20 Meilen vor dem Dockland sechs Wochen brauchten. Durch dieses langsame Vorankommen der Schiffe wurden diese oft geplündert. Nach Milligan musste also dringend etwas unternommen werden. Bei diesen Docks handelte es sich um die ersten Hafenanlagen für die Handelsschifffahrt in London.

Da diese West India Docks doch einen wichtigen Teil der Geschichte Grossbritanniens darstellen, gibt es heute ein Museum, welches sich spezifisch mit der Geschichte der London Docklands befasst. Wir haben das Glück, dass sich eine Expertin des Museums of Dockland in unserer Studiengruppe befindet. So kann uns Frau Stauffiger eine kurze Einführung zum Museum of Dockland geben, bevor wir das Museum schliesslich auch eigens besuchen dürfen. Sie erklärt uns, dass das Museum 2013 in einem alten Warehouse eröffnet wurde und heute ein Teil des Museum of London ist. Es gibt in dem Museum verschiedene Ausstellungen zur Geschichte der Docklands in London. Ein Beispiel wäre die Ausstellung vom Streik der Arbeiter 1889, die gegen die Armut unter den Hafearbeiter rebellierten.

---

Von den West India Docks geht unsere Entdeckungstour weiter zum gemütlichen Ort Greenwich. Greenwich liegt im Südosten Londons und direkt am Südufer der Themse. Es handelte sich früher um das Zentrum der britischen Marine. Unsere

englische Führerin erklärt uns, dass sich Greenwich aber erst im 19. Jahrhundert entwickeln konnte und damals zu einer „sort of healthy side of London“ wurde.



Eine Sehenswürdigkeit am Uferbereich von Greenwich ist die sogenannte Cutty Sark. Es handelt sich hierbei um ein Emblem von Greenwich. Unsere Führerin erklärt uns, dass das Teeschiff damals ursprünglich für seine Schnelligkeit gebaut worden war. Es sollte mit einer Crew von nur 26 Männern zum schnellsten Schiff der Welt werden.

Der Name Cutty Sark (kurzes Hemd) geht auf eine alte Legende zurück. Man erzählte sich nämlich, dass ein betrunkenener Mann nach Hause lief. Auf seinem Heimweg kam er bei einer Kirche vorbei, aus der Musik erklang. Verwundert ging der Mann hinein und sah viele wunderschöne Frauen, die mit kurzen Hemden am Tanzen waren. „You have a cutty sark“, sagte der Mann zu einer Frau. Gleich darauf merkte er aber sofort, dass er einen Fehler begangen hatte. Es handelte sich bei den tanzenden Frauen nämlich nicht um gewöhnliche Frauen, sondern um Hexen! Schnell rannte der Mann davon. Und er hatte Glück! Gleich vor ihm traf er auf einen Fluss über den er mit seinem Pferd davonreiten konnte. Da Hexen nicht über Wasser laufen konnten, war der Mann in

Sicherheit! Trotzdem konnte die schnellste Hexe den Pferdeschwanz von seinem Ross erreichen. Die Hexe mit dem Pferdeschwanz in der Hand wurde bis heute auf dem Schiff verewigt.



Nach dieser erfrischenden Legende geht es für die 17 Studenten weiter zur University of Greenwich. Es handelt sich hierbei um einen Teil des ehemaligen Royal Naval College. Östlich des Royal Naval College befand sich das Armenhaus Trinity Hospital. Dieses Trinity Hospital war eine Unterkunft für ehemalige Soldaten und blieb bis 1869 bestehen. Die Führerin erklärt uns, dass die Unterkunft damals mit Spendengeldern finanziert wurde. Allerdings ging es aus diesem Grund zirka 50 Jahre, bis das Spital fertig erbaut werden konnte. Unsere Führerin zeigt uns anhand von Zeichnungen, dass viele der ehemaligen Soldaten, welche in dem Trinity Hospital beherbergt wurden, amputiert waren.

Nachdem das Armenhaus schloss, wurde das Gebäude bis in die 1990er als Marineakademie genutzt. Zum Gebäudekomplex gehört des Weiteren die Painted Hall und die St. Paul's Chapel. Ausserdem beherbergt Greenwich das Nationale Maritime Museum.

Das Nationale Maritime Museum ist allerdings am Dienstag den 9. Mai geschlossen. Jackie erklärt uns, dass in dem Museum vor allem das Leben von Lord Nelson beleuchtet wird. In dem Museum kann man zum Beispiel die Uniform von Nelson bestaunen, welche der Lord bei seinem Tod auf dem Schlachtfeld trug. Auf diesen deutet ein brauner Fleck immer noch auf das Blut hin, das Nelson während seines Todes verlor. Unsere Führerin erklärt uns, dass Lord Nelson für die Geschichte Grossbritanniens zu einer sehr wichtigen Person wurde. Allerdings macht uns Jackie auch auf den „unsung hero of the country“ John

Harrison aufmerksam. Bei ihm handelte es sich um einen Uhrmacher aus London, auf den der Verdienst der Erfindung des Chronometers zurückgeht!

Wie uns Herr Fasel schon am Vormittag erläuterte, konnte viel Wissen zur Navigation in Greenwich gesammelt werden.



Nach diesen vielen Informationen können wir dank einem kleinen Spaziergang von der University of Greenwich Richtung Blackheath eine kleine Verschnaufpause einlegen. Greenwich ist unglaublich schön und alle Studenten staunen nicht schlecht über die Eichhörnchen, die in dem Greenwich Park ohne Scheu über die Felder tänzeln.



Während unseres Spaziergangs rauben uns aber nicht nur die Eichhörnchen den Atem, sondern auch die Aussicht auf dem Hügel von dem Greenwich Park präsentiert sich als phänomenal.

Auf der Spitze des Hügels steht die Statue von General James Wolfe. Der britische General verbrachte seine Kindheit in Greenwich, bevor er als

professioneller Soldat bei der Eroberung Kanadas durch Grossbritannien in der Armee zu einer wichtigen Figur wurde.



Am Ende unserer Führung zeigt Jackie uns natürlich noch den historischen Nullmeridian, der durch das ehemalige Royal Greenwich Observatory führt. An diesem Ort wurde auch die Greenwich Mean Time festgelegt. Der Meridian ist heute symbolisch auf dem Boden und am Gebäude markiert.



Nach der herzlichen Verabschiedung von unserer lebhaften Touren-Guide Jackie, treffen sich alle Studenten zusammen mit Herr Weichlein und Frau Ratschiller zu einem Bier in einem traditionellen englischen Pub, um auf den ereignisvollen Tag miteinander anzustossen.

# Tag 3

10. Mai 2017



Der Tag beginnt im Deutschen Historischen Institut mit einem Rückblick auf den Ausflug nach Greenwich. An dieser Stelle soll an die sehr angenehme Lokalität unserer Seminareinheiten erinnert werden. Raum MIS03 3013 in Fribourg Miséricorde mag ganz passabel sein (wenn auch im Winter ohne Jacke oder Schal eher unterkühlt), doch die Aussicht aus den drei Meter hohen Fenstern im ersten Stock des DHI auf das satte Frühlingsgrün von Bloomsbury Square, einem der ersten offenen Plätze Londons, ist jener auf den grauen Mensa-Bau dann doch vorzuziehen. Zumindest für einige Tage.



Noch einmal wird in der Diskussion auf die wissenschaftliche, ökonomische und militärische Bedeutung Greenwich hingewiesen. So ist die Festlegung des Nullmeridians auch ein Ergebnis aus der Beschäftigung Grossbritanniens mit der Orientierung auf dem Globus und insbesondere zur See. Dank der Vermessung der Weltmeere und der Kartografie wurde im Ort an der Themseschleufe südlich von Canary Wharf Wissen produziert. Zudem war der Seehandel auf verlässliche Reedereien und moderne Kommunikationssysteme angewiesen, damit das Frachtgut rechtzeitig gelöscht werden konnte. Die Greenwich Mean Time stellte die zeitliche Koordinierung sicher und merzte Koordinationsprobleme aus. Aber auch die Royal Navy operierte als verlängerter Arm Englands in die Welt von Greenwich aus. Die Seefahrt zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Empires. Die Metapher des roten Fadens zeigt, dass die britische Marine selbst in den alltäglichen Sprachgebrauch eingegangen ist, denn der Faden nimmt Bezug auf das rote Garn, das in die Taue der königlichen Flotte eingewoben wurde.

---

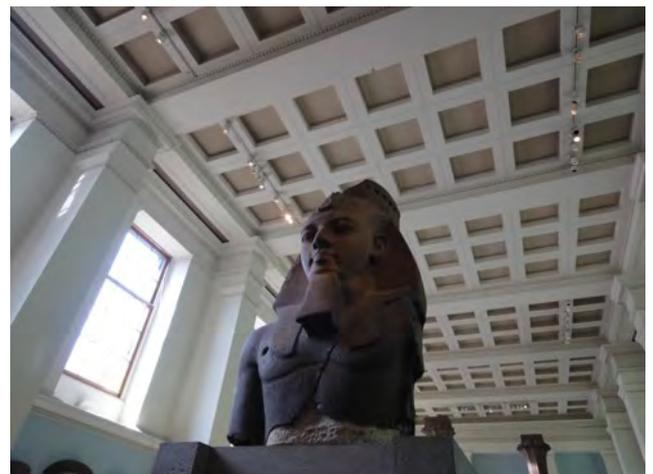
Die Navy war es denn auch, die in den Kolonien die Sicherheit garantierte. In der Hauptstadt dagegen gab es bis 1839 keine Polizei, wie Olivier F. Schorro in seinem Exkurs über Policing in London ausführt. In der Antike sorgten in der City of London Stadtwachen für Recht und Ordnung, später übernahmen in den weiteren Boroughs den Sheriffs unterstellten unbezahlte Constables diese Aufgabe. Der Ruf nach einer besseren Garantie von Sicherheit wurde mit der Industrialisierung lauter. London zog Zuwanderer aus

der ganzen Welt an und wurde im Lauf des 19. Jahrhunderts zur grössten Stadt der Welt. Die Armut nahm zu, und Premier Benjamin Disraeli sprach von den „zwei Nationen Englands“, den Reichen und den Armen. Mit dem Bevölkerungswachstum stieg auch die Kriminalität rapide an. 1829 wurde durch Parlamentsbeschluss die Metropolitan Police gegründet, deren Angehörige als Bobbies bezeichnet werden. 1839 wurde die Tag- und Nachtwache der City of London in die City of London Police umgewandelt. Bis heute bewahren die beiden Behörden die öffentliche Ordnung in der Stadt. Dass die Bobbies noch immer teilweise unbewaffnet im Dienst sind, hängt auch mit der Sicherheit in London zusammen. In einem Abstecker in die Kriminalitätsgeschichte zeigt Siegfried Weichlein auf, dass die Gewaltdelikte im Lauf vom 19. zum 20. Jahrhundert stark abgenommen haben. Präventiv wirkte dafür sicher der steigende Wohlstand, aber auch die forcierte Auswanderung. In dem Armen Fahrkarten zum Auswandern angeboten wurden, konnte die Gewalt vorübergehend exportiert werden. Auch die Religion als Grundlage für die Moral half mit, Gewalt zu reduzieren. Tatsächlich fühlte sich von der Fribourger Reisegruppe kaum jemand unsicher in London. Und wenn einmal eine Oyster Card verloren ging, musste dies nicht zwingend mit der Präsenz von Taschendieben in der Tube zusammenhängen.



Die flammendste Diskussion während der ganzen Reise entzündet sich nach dem Vortrag von Fabienne Grimm über Giovanni Battista Belzoni (1778 – 1823). Als Sammler und Entdecker war er von grosser Bedeutung für die Ägyptologie. Nach einem Aufenthalt in England gelangte der Italiener nach Ägypten, wo er sich mit dem britischen Konsul Henry Salt anfreundete. In dessen Auftrag transportierte Belzoni die Statue von Ramses II. aus der Nähe von Theben nach Alexandria ab. Die Büste befindet sich

heute im British Museum, sowie viele weitere von Belzoni nach London gebrachte Relikte. Handelt es sich dabei um Grabräuberei, oder wurden durch das Sammeln von Artefakten im britischen Empire wichtige Kunstschatze vor dem Untergang bewahrt? Rückgabeforderungen, etwa nach dem Rosetta Stone, mit dem die Hieroglyphen entziffert werden konnten, oder dem Parthenon-Fries aus Athen (beides Hauptattraktionen im British Museum) werden kontrovers diskutiert. Argumentiert wird im Seminar, dass die Ägyptologie eine europäische Konstruktion ist und Gegenstände wie die Ramses-Statue erst durch die europäische Kulturgeschichte an Bedeutung gewonnen haben. Dieser Wissensbegriff kollidiert mit dem Eigentumsbegriff und der Bedeutung von Politik und Wissenschaft. Aus juristischer Sicht dürfte es wohl schwer anzuzweifeln sein, dass sie Forderungen nach Rückgabe aus den Herkunftsländern ihre Berechtigung haben. Aus England hört man dagegen das Argument, dass die Artefakte durch eine Rückgabe gefährdet sein könnten. Auch Grossbritannien stehe in enger Verbindung zu den Objekten, weil es sich um Vermittlung und Aggregation von Wissen bemüht und um eine sichere Aufbewahrung besorgt ist.



Natürlich sahen wir uns den Stein des Anstosses vor Ort an, schliesslich liegt das British Museum gleich neben dem DHI. Siegfried Weichlein erklärt die Proportions-Ideale der Statue Ramses des II. Dessen absolute Symmetrie entspreche dem für das 19. Jahrhundert typischen klassizistischen Schönheitsideal. Und der Professor präsentiert denn auch gleich die Lösung für den Streit um die Rückgabe: Man könnte doch die eine Hälfte der Statue an Ägypten zurückgeben. Weil die linke Seite

der Büste wie ein Spiegelbild der rechten Seite sei, lässt sich im Museum der eine Teil gut auch ohne den anderen Teil denken. Touché!



In das Arts and Crafts Movement und dessen Bedeutung für das britische Empire führt uns am selben Tag Sofia Bischofberger ein. Die Reformbewegung zwischen 1870 und dem frühen 20. Jahrhundert suchte nach einem neuen, authentischen und ästhetischen Stil in Kunsthandwerk und Design von Alltagsgegenständen wie Möbel, Textilien, Geschirr oder Architektur. Die industrielle Produktion wurde abgelehnt, weil sie als seelenlos und damit wertlos angesehen wurde. Gefördert wurde stattdessen die dezentrale Handarbeit. Ein führender Vertreter war der Architekt, Designer, Dichter, Philosoph und Sozialist William Morris (1834 – 1896). Er referenzierte auf einen primitive communism in früheren Gesellschaften, der schöne und nützliche Objekte hervorgebracht habe, ohne absichtlich kunstvoll zu sein. So sei keine Kultur der anderen überlegen gewesen. Morris Wirken ist heute insbesondere im Victoria and Albert Museum nachzuvollziehen, wo zahlreiche orientalische Teppiche und asiatische Textilien, etwa aus

abgelegenen indischen Dörfern, ausgestellt sind. Deren Anschaffung wurde von Morris gefördert. Die Objekte galten als symbolische Trophäen aus dem britischen Kolonialreich, zudem halfen sie bei der Herausbildung eines britischen Stils. Morris gilt als Kritiker des britischen Imperialismus und positionierte sich damit fundamental anders als John Ruskin (1819 - 1900), ebenfalls einem Vertreter von Arts and Crafts. Trotzdem trug Gandhi, der in London studiert hatte, industrialisierungs- und kapitalismuskritische Ideen von Ruskin nach Indien. In dieser Tatsache offenbart sich ein grundlegender Widerspruch von London als Zentrum des Imperialismus, weil die Stadt eben auch Kraftort des Anti-Imperialismus war, wo viele Menschen aus den Kolonien für ihren Kampf nach Unabhängigkeit inspiriert wurden.



Dass Grossbritannien auch ein Währungsimperium war, manifestierte sich am Nachmittag mit dem Besuch der Bank of England in der City, dem Zentrum eines der wichtigsten Finanzplätze der Welt. Auf der Fläche einer Quadratmeile sollen 500 Banken domiziliert sein, noch heute arbeitet dort die Hälfte aller Angestellten in Finanzinstituten. Dazu kommen Anwaltskanzleien, Hedgefonds und Versicherungen. Noch heute ist die City führend beim Devisenhandel, die Hälfte der weltweiten Börsengänge wird dort abgewickelt. Das tempelartige Gebäude der Bank of England im Stil des römischen Klassizismus, das von 1919 bis 1939 von Herbert Baker neu aufgebaut wurde, repräsentiert die ehemalige Stabilität des Pfund Sterling. Überall, wo das Pfund Handelswährung war, übte das Empire markanten Einfluss aus, etwa in Südamerika und dort insbesondere in Santiago de Chile und Buenos Aires. Ökonomische Stabilität verlieh überdies der Goldstandard ab 1816, also die Deckung der Währung durch die Goldreserven in der Bank. Die Bank beherbergt noch heute einen der weltweit grössten Gold-Tresors. Einen Standardbarren kann man im Museum – gut gesichert in Panzerglas –

anheben und über das Gewicht von über 12 Kilogramm staunen. Als der Bau der neuen Bank of England fertiggestellt war, lag das Imperium ironischerweise bereits in seinen letzten Zügen. Sinnbildlich dafür steht die Abkehr vom Goldstandard 1931 sowie der Verlust des Pfunds als Leitwährung nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Abkommen von Bretton Woods zugunsten des Dollars. Das Pfund Sterling war eine Nationalwährung wie jede andere geworden.



Am Abend begegnet uns die oben erwähnte Nell Gwyn(n) erneut. Diesmal auf der Bühne im Stück von Jessica Swale in Shakespeare's Globe Theatre. Erzählt wird die Lebensgeschichte der Schauspielerinnen Gwynn, die in den 1660er- und 1670er-Jahren die Mätresse von König Charles II. war. Weil sie wenig von Standesunterschieden hielt, war sie beim Volk sehr beliebt. Klassenunterschiede gibt es auch im heutigen, rekonstruierten Globe Theatre kaum, zumindest nicht auf den günstigeren Plätzen im Yard, wo wir stehen. Verkäuferinnen verkaufen aus ihren Bauchläden Bier und Chips, es wird geklatscht, gejoht und Freud und Leid mit Nell Gwynn geteilt. Auch die Schauspieler sind sehr volksnah, beziehen das Publikum gleich mit in das Stück ein – wie auch die Flugzeuge, die im Anflug auf den London City Airport im Viertelstundentakt über das Freilufttheater rauschen. Es ist ein sehr gelungener, heiterer Abschluss dieses Tages im Zeichen von Empire and Museums.

# Tag 4

11. Mai 2017

Der vierte Tag beginnt im Sinne von *Empire and the Arts* in der Tate Gallery of Modern Art. Vor dem Gemälde *Snow Storm: Hannibal and his Army Crossing the Alps (1812)* von J.M.W. Turner (1775 - 1851) werden wir von dessen dramatischer Inszenierung von der Natur ergriffen. Insbesondere die Verletzlichkeit des Menschen vor der unbändigen Kraft der Natur kommt zum Ausdruck. Das Schicksal war in den Augen des Romantikers Turner nicht von der Politik oder der Religion abhängig, sondern die Natur selbst wird zur Religion. In der präviktorianischen Zeit des frühen 19. Jahrhunderts erfuhr der Familienraum eine Aufwertung. Später bildeten Victoria und Albert ein Familienmodell für die britische Gesellschaft.



Zu einem Akt beinahe revolutionärer Kraft kommt es dann vor Turners Gemälde *The Decline of the Carthaginian Empire*. Siegfried Weichlein, Sofia Bischofberger und Thomas Koller kommen zum Schwur der Horatier zusammen, den Jacques Louis

David als Sinnbild für die Kraft der Revolution und als Erinnerung an antike, republikanische Tugenden schuf. Für Turner dagegen lag das bessere Leben in der Vergangenheit. Von der französischen Revolution hielten der britische Maler und seine Zeitgenossen wenig. Stattdessen priesen sie die natürliche Ordnung. Der einzelne, einfache Mann brauche keinen Vertrag, sondern wisse in seinem Verlass auf den Common Sense schon, was richtig sei.



Nach dieser Einführung in die Kunstgeschichte, geht es gegen Mittag zurück in den Seminarraum, wo wir die Eindrücke der letzten beiden Tagen rekapitulierten. Vor allem zwei Fragen stehen im Mittelpunkt: Gibt es heute kein britisches Empire mehr? Oder ist das britische Empire gerade durch das Beschweigen präsenter (zum Beispiel durch die koloniale Cuisine, die Strassennamen, Plätze und den kognitiven Apparat)?

Folgend auf die Rekapitulation der verschiedenen Eindrücke der Seminargruppe erwartet uns ein ganz besonderer Gast, nämlich der deutsche Historiker Dominik Geppert. Dieser promovierte mit einer Arbeit über die Entstehung des Thatcherismus in Grossbritannien und schrieb eine Monografie mit dem Titel „Thatchers konservative Revolution. Der Richtungswandel der britischen Tories 1975-1979“. Dem Grossbritannien-Kenner der 80er Jahren wird deshalb gleich zu Beginn die Frage gestellt: Wo findet man heute das Empire in London?

Herr Geppert vertritt die Meinung, dass das Empire vor allem in Museen bewusst thematisiert wird, da es sich für viele Engländer immer noch um ein schwieriges Sujet handelt. Die Behandlung des Themas verlangt von den Briten zudem direkt eine Positionierung. Und nicht alle Briten fühlen sich bei einer Positionierung unbedingt wohl.. Trotzdem weist der Historiker darauf hin, dass zum Beispiel

Greenwich als Messpunkt für die ganze Welt von den Briten immer wieder zelebriert und hochgehalten wird.

Die Studenten sprechen Dominik Geppert auch auf die Diversität der Menschen im Stadtteil Brixton an, welche Erinnerungen an das Empire wecken können. Auch dem Historiker ist diese Diversität aufgefallen. Er macht uns darauf aufmerksam, dass die ethnischen Minoritäten in der öffentlichen Bevölkerung in London viel besser eingebettet sind, als beispielsweise in Deutschland. Herr Weichlein fügt dieser Anmerkung hinzu, dass die Einwanderer aus den Kolonien „ein Segen über Grossbritannien bringen konnten“, und macht in seiner Aussage eine Anspielung auf die kolonial geprägte Küche Englands.

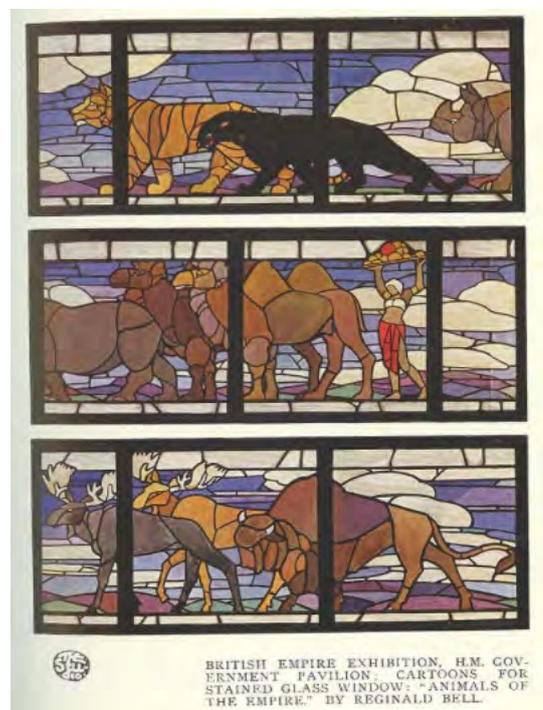
Die Seminardiskussion verschiebt sich folgend auf das aktuelle Thema der Brexit-Entscheidung Englands vom 23. Juni 2016. Dominik Geppert sieht in dieser Wahl das Abbild des Zeitalters der Nostalgie, welches den Westen seiner Meinung nach im Moment allgemein auszeichnet. So trauert das Vereinigte Königreich zum Einen dem „kleinen England“ nach, welches nach den Briten verteidigt werden muss. Auf der anderen Seite verfehlt England aber auch seine globale Handelsposition. Eine Spannung in der Politik und unter der Bevölkerung ist also unumgebar.

Doch woher kommt dieses tiefe Unbehagen von England gegenüber der Europäischen Union überhaupt? Herr Geppert führt aus, dass sich seiner Meinung nach Grossbritannien nie mit der Europäischen Union identifizieren konnte. Weder auf wirtschaftlicher Ebene noch auf der Ebene des politischen Systems. So plädiert zum Beispiel Deutschland für den bundesstaatlichen Aufbau der EU, während England nur das zentral-staatlich organisierte Politmodell kennt. Des Weiteren gibt es Spannungen zwischen der EU und England in Bezug auf das Subsidiaritätsprinzip, die gefährdete Souveränität der Mitgliedsstaaten, die geografische Distanz zur EU, das langsame System und der einfachen Umgehung von Gesetzen (Stichwort „Verhandlungsdemokratie“), ...

In einem nächsten Schritt stellt Herr Geppert den allgemeinen politischen Umgang mit (sehr knappen) Mehrheitsentscheidungen in Frage. So stimmten am 23. Juni 51,89% der Wähler für den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union. Und für alle ist nach dem Prinzip des Mehrheitsentscheids klar, dass der Austritt gilt.

Obwohl Herr Weichlein, Herr Geppert, Frau Ratschiller und die Studenten noch Stunden über das Empire und den Brexit-Entscheidung diskutieren könnten, wird schliesslich ein vorläufiger Schlusspunkt gesetzt.

Nach einer langen Kaffeepause erwartet uns Frau Tschanz mit einem Referat zum Thema: „Wie spiegelt sich das britische Empire in der Malerei?“ Als Veranschaulichung von dieser Malerei zum britischen Empire gibt Andrea Tschanz einige A4-Kopien von ausgewählten Bildern in die Runde. Bei einem der Malereien handelt es sich um das Cartoon *Animals of the Empire*, auf dem „wilde Tiere“ dargestellt sind. Der Betrachter kann in den Bildern die damalige Faszination für das Fremde und Exotische nachvollziehen. Die Tiere sind hinter Gitter gesetzt. Durch diese Inszenierung kommt das besitzen, einvernehmen und zähmen wollen der Tierarten durch den Menschen zum Ausdruck, erklärt uns Frau Tschanz.



Eines der Lieblingsbilder von Frau Tschanz ist die Karikatur *The Rhodes Colossus*, welche von dem britischen Zeichner und Illustrator Edward Linley Sambourne als Kommentar zum Kap-Kairo-Plan von Cecil John Rhodes erstellt wurde. Rhodes verfolgte den Plan, ganz Afrika von Süden nach Norden, von Kapstadt bis Kairo mit einer Eisenbahnlinie zu verbinden. Durch die Zeichnung von Rhodes wird das

Grossprojekt und der damit verbundene Grössenwahn der Imperialisten parodiert.



Nach diesem interessanten und lehrreichen Vortrag von Andrea Tschanz ist die Zeit auch schon wieder reif, um uns für eine Einführung in die East London Art Scene auf die Beine zu machen.

In East London angekommen, erwartet uns auch schon unser Guide. Die meisten von uns merken sofort, dass wir oft mit geschlossenen Augen durch die Welt laufen und uns diverse (versteckte) Strassenkunst im Alltag nicht immer bewusst ist.



Mit seiner witzigen Art stellt uns der Touren-Guide einen der berühmtesten und beliebtesten Künstler, den sogenannten Stik, vor. Dieser ist für seinen simplen Stil von Figuren bekannt, welche dem Betrachter starke Emotionen vermitteln. Die Körpersprache der Figuren sollen dem Betrachter die Verletzbarkeit der Menschen zeigen. Somit nimmt Stik seine eigene Lebensgeschichte als Obdachloser auf.



Bei einem weiteren Künstler handelt es sich um den sogenannten Dscreet. Er ist ein österreichischer Strassenkünstler, dessen Markenzeichen die Eule ist. Der Künstler nimmt die Eule als Symbol auf, welches in den verschiedenen Kulturen weltweit eine facettenreiche Interpretation erlaubt.



Unser Tourenführer erklärt uns danach eine weitere Charakteristik der Strassenkunst Londons. Für den Künstler Christiaan Nagel aus Südafrika ist Kunst etwas unerreichbares. Um diesem Motto Ausdruck zu verleihen, versucht er diverse Pilze überall in London, vor allem an faszinierenden, herausfordernden, überraschenden und illegalen Orten, zu platzieren.



Diese letzte Tour in London bildet einen kompletten Kontrast zu der Führung vom Morgen im

Kunstmuseum und den Bildern von William Turner. Und durch diese letzte erfrischende Lerneinheit wird unsere Reise in London perfekt abgerundet.



Um den Erfolg unserer Reise zu feiern und Diskussionen noch ein letztes Mal entfachen zu lassen, essen wir alle zusammen ganz im Thema unseres Seminars Imperial London in einem indischen Restaurant. Herr Weichlein bestellt gleich die ganze Karte und somit findet jeder was sein Magen begehrt. Denn wie schon Johann Wolfgang von Goethe erkannte, „ist kein Genuss vorübergehend. Der Eindruck, den er hinterlässt, ist bleibend.“ Und sicher ist nicht nur der Genuss des indischen Essens von London bleibend, sondern auch viele weitere Erfahrungen.

- 
- Weichlein Siegfried
  - Ratschiller Linda
  - Andrea Tschanz
  - Rahel Schmucki
  - Adrian Panholzer
  - Rahel Stauffiger
  - Lilian Blatter
  - Oliver Schorro
  - Matthias Schafer
  - Elisabeth Haas
  - Benjamin Anderegg
  - Sofia Bischofberger
  - Fabienne Grimm
  - Christof Ramser
  - Thomas Koller
  - Isabelle Schmidt
  - Lars Limacher
  - Gregor Julmy
  - Fabio Fasel
  - Fabienne Anderes
  - Barbara Schumacher